



Bewegungsbücher

Spielformen, Poetiken,
Konstellationen

Christian A. Bachmann, Laura Emans
und Monika Schmitz-Emans (Hg.)

Mirabilia

Bachmann, Christian A. / Emans, Laura /
Schmitz-Emans, Monika (Hrsg.): *Bewegungsbücher.*
Spielformen, Poetiken, Konstellationen. Berlin:
Christian A. Bachmann Verlag, 2016. 235 S.

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer Tagung zum Titel »Raum – Zeit – Falten«, die 2014 in der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen eines DFG-geförderten Forschungsprojekts stattfand. Der Titel des Forschungsprojekts lautet: »Das Künstlerbuch als ästhetisches Experiment: Geschichte und Poetik einer hybriden Gattung«. Es wird geleitet von Monika Schmitz-Emans und Ulrich Ernst. Thema der Publikation sind in weitem Sinn das Buch und sein Medium Papier, in engerem Sinn die in Bücher eingeklebten Papierseiten oder -gegenstände, die z. B. Briefe, Mitteilungen und Geheimnisse aufbewahren und stets von Neuem das Verborgene sichtbar machen und wieder verbergen.

Abgesehen von den »Vorbemerkungen« der drei HerausgeberInnen, Christian A. Bachmann, Laura Emans und Monika Schmitz-Emans, enthält der Band neun Beiträge. Die erste und umfangreichste Gruppe mit vier Beiträgen weist zurück bis ins 17. Jahrhundert. Den Anfang macht Ulrich Ernst. Er hat 1987 gemeinsam mit Jeremy Adler den beeindruckenden Ausstellungskatalog der Herzog

August Bibliothek veröffentlicht: *Text als Figur. Visuelle Poesie von der Antike bis zur Moderne.* Im gleichen Jahr erschien in den USA die umfangreiche Monographie *Pattern Poetry. Guide to an Unknown Literature* von Dick Higgins, der auch nicht-europäische Schriftbilder einbezieht. Beides sind grundlegende und wegweisende Arbeiten zum Thema der visuellen Literatur, die mit den Pop-ups verwandt ist, wenn auch vielleicht eher entfernt. In seinem Beitrag konzentriert sich Ernst auf Kasualdrucke des 17. und 18. Jahrhunderts. Zugunsten der Titelformulierung »Präformationen des Pop-up-Buchs« verweist er am Ende seines Aufsatzes auf Gemeinsamkeiten zwischen geklebten, beschriebenen und gefalteten Papierseiten und den heutigen Pop-up-Büchern.

Würde ich durch das Buch wie durch eine hier und da aufspringende Landschaft führen, hätte ich die Reihenfolge der Aufsätze geändert und auf den zweiten Platz nach Ulrich Ernst den Beitrag des Kunstwissenschaftlers Christoph Benjamin Schulz gestellt. (Jetzt steht er am vorletzten Platz, was wohl den Unterschied zwischen Literatur- und Kunstwissenschaft betonen soll, der sich aber bei den hier zentralen Themen überwiegend auflöst.) Schulz beginnt mit dem Spätmittelalter und knüpft dadurch an Ernsts Text an. Er kennt sich in den vielen Bereichen aus, die mit den Pop-up-Werken zu tun haben, und vermag die zwischen Kuriositäten, Kunsthandwerk, bildender Kunst, Abstraktion, Erzählung und Literatur oszillierende Welt dieser Bücher, die kaum je einer einzigen Kunst zuzuordnen sind, bis in die Gegenwart überzeugend vorzustellen. Er verfügt über historisches und gegenwärtiges überfachliches Wissen, und es gelingt ihm eine vertiefende Darstellung der abstrakten Papier-Kunst, für die David Carter als einer der bekanntesten Künstler einsteht. Peter Goßens, Professor an der Ruhr-Universität Bochum, durchsucht in einem offenen Bereich vom Spätmittelalter bis ins frühe 20. Jahrhundert Bücher, Fibeln und auch Spielzeug nach allen lehrreichen Dingen, die durch kluge Eingriffe in Bewegung geraten und Kinder anregen, belehren und erfreuen können. Bei aller Anerkennung für die sorgfältige Arbeit scheint mir die Gefahr zu bestehen, dass alles ohne Unterschied zum Pop-up wird: »Wie werden Pop-ups im 19. Jahrhundert

genannt?« (69) heißt es, so als wäre alle Welt voll von ihnen, sie wussten es nur noch nicht. Christian A. Bachmann, Verleger des Sammelbandes, legt mit »Raum – Zeit – Performanz« ambitionierte Überlegungen zu »einer Ästhetik beweglicher Bücher am Beispiel von Werken Lothar Meggendorfers« vor. Er orientiert sich in der Einführung anfangs an Lothar Müllers Buch *Weißer Magie. Die Epoche des Papiers* (2012), in der der Autor überzeugend darauf verweist, dass die Geschichte des Papiers weit früher beginnt als die Gutenbergs und dass das Papier das entscheidende Medium der Moderne sei. In der Folge untersucht Bachmann anhand einiger Papier-Arbeiten, wie Meggendorfer seine Figuren und Szenen in Bewegung setzt, wie er sie zum Sprechen bringt, wie er sie »performen« lässt. (144) Für diese letzte Bezeichnung treibt der Autor einen bedeutenden Aufwand, indem er nicht nur Martin Heidegger, Ludwig Wittgenstein, Doris Kolesch und Annette Jael Lehmann sowie Michel de Certeau zur Untermauerung seiner Überlegungen herbeiruft, sondern auch noch Roland Barthes, Marcel Proust und Stendhal, alles auf drei Seiten. Das hätte sich selbst der einfallsreiche Meggendorfer kaum träumen lassen.

Zwei inhalts- und informationsreiche Beiträge veröffentlicht Monika Schmitz-Emans. In »Zu Geschichte, Spielformen und Poetik des beweglichen Buchs« klärt sie gleich in der ersten Fußnote die etwas vage Bezeichnung der »Bewegungsbücher«, die »dazu einladen, Teile des Buchs durch Bedienung einzelner Konstruktionseinheiten auf spezifische Weise zu bewegen« (85). Anknüpfend an die Darstellung von Ulrich Ernst fasst sie kurz die Geschichte beweglicher Bücher im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zusammen. Es folgt die eigentliche Epoche der Literatur- und Theaterwelt als papierne Bewegungs-Ästhetik im späten 18. und im 19. Jahrhundert. Zu dieser Zeit war die Entdeckung der Kindheit im bürgerlichen Familienleben angekommen: mit Kinderzimmer, Märchen, Kindergedichten und Papiertheater. Was das Spielzeug betraf, so fiel sein Höhepunkt in die zweite Jahrhunderthälfte: Das war die Zeit der Bücher mit aufregenden Geheimnissen, mit Türen und Fenstern, die man öffnen konnte und hinter denen sich verborgene Welten bewegten: Überras-

chungseffekte, »Trickwelten«. Es folgen eine Reihe von Überlegungen und Beispiele zum Thema »Bücher über das Buch« u. a. »Buchmetaphern« und »Buch-Räume«. An dieses Kapitel schließt die Autorin ihren zweiten Beitrag an: »Das Buch als Spielraum«. Sie verweist auf E.T.A. Hoffmanns Märchen *Klein Zaches* (1819), in dem der Prosper Alpanus etwas in seinen Folianten sucht; diese sind voll von Kupfertafeln, aus denen, wenn es der Magus gestattet, Zwerge, Alraune und Unholde springen, die aber, wenn er weiterblättert, sofort wieder in ihr Bild zurückkehren müssen. Spielen bei E.T.A. Hoffmann Geheimnis, Magie und Phantasie wichtige Rollen, bis die Liebe endlich erfüllt ist, so steht bei Hans Christian Andersen die Nostalgie unerfüllter Liebe im Mittelpunkt: Selbst der mutigste Zinnsoldat kann die geliebte Papierfigur-Tänzerin nicht vor dem Feuer bewahren. Diese und weitere Verbindungen, Verwandte wie Kritiker, von *Don Quijote* bis zu Jorge Luis Borges und Italo Calvino und schließlich zu Walter Benjamin, verknüpfen die Pop-up-Kunst und ihre Papieringenieure mit der Literatur mehrerer Jahrhunderte.

Laura Emans und Hannah Wagener stellen je ein einzelnes Pop-up-Buch vor. Laura Emans hat das Buch des chinesischen Papieringenieurs Kit Lau gewählt, der Miniaturen der frühen Wohnräume seiner nach Hongkong eingewanderten Großmutter zwischen die Seiten des Buchs eingebaut und seine Kindheitserinnerungen vom Gewimmel der Großstadt und der Enge des Raums mit fächerartig geschnittenen Papieren gestaltet hat. Hannah Wagener stellt die Spielart des Literatur-Comics vor, der die Betrachter und Leser mit Splash Panels in eine der Erzählung angemessene Atmosphäre versetzt und dann mit dramatisierenden Pop-up-Figuren die Ereignisse vorantreibt. Das mag z. B. ein zorniger Zeus sein, der sich mit »Öffnen einer seitengroßen Klappe« entfaltet und bei dem der Leser/Betrachter so lange verweilen kann, wie er/sie will.

Im letzten Kapitel fragt Viola Hildebrand-Schat nach den LeserInnen: Wie verändert das Wechselspiel von zwei- zu dreidimensionalen Buchformen ihr Lektüerverhalten? In welchem Maße irritieren plötzlich aufspringende Faltungen? Wie wird die Irritation von Leporellos oder Büchern wie Raymond Queneaus *Cent mille milliards de poèmes*

(1961) verarbeitet? Die Autorin weist darauf hin, dass Texte auch in früheren Epochen nicht »rein linear konzipiert« waren und führt die Überlegungen weiter an Beispielen von computergenerierten Gedichten wie von Künstlerbüchern, die in diesen Hinsichten die größte experimentelle Freiheit haben und sie nutzen.

Insgesamt bietet der Sammelband eine Vielzahl von anregenden und offenen Fragen. Nicht Fertiges und Abgeschlossenes steht im Zentrum, sondern Neugier und Experiment – insofern dürften die AutorInnen offen für Fragen und Anregungen sein, z. B.: Welche Bedeutung kommt charakteristischen Klängen von Pop-up-Büchern zu, insbesondere dem Klang von Carters *weißem Rauschen* (2009) und vergleichbaren abstrakten Gebilden? Welche Bedeutung kommt den heute so zahlreichen Alphabet-Büchern zu, vor allem im Vergleich der traditionellen mit den Pop-ups, z. B. Marion Batailles *ABC3D* (2008)? Ist es Programm oder Zufall, dass die Künstlerin Květa Pacovská, die immerhin 1991 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis ausgezeichnet worden ist, nicht erwähnt wird, sie, die spielerische Formen der klassischen Moderne mit Faltungen und zu öffnenden Fenstern kombiniert und in deren Büchern drehbare Kreise und Spiegel, löchrige Flächen und hervorspringende Nasen auftreten? Und schließlich trivial: Schade, dass am Ende die übliche Liste der AutorInnen fehlt.

GUNDEL MATTENKLOTT



Ballis, Anja / Schlachter, Birgit (Hrsg.): *Schätze der Kinder- und Jugendliteratur wiederentdeckt. Frühe Lektüreerfahrung und Kanonbildung im akademischen Kontext*. Frankfurt a. M.: Lang, 2016 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 98). 284 S.

Die vierzehn Beiträge dieses Bandes, eingeleitet durch ein ausführliches Vorwort der Herausgeberinnen, gehen auf eine an der Pädagogischen Hochschule Weingarten gehaltene Ringvorlesung im Wintersemester 2013/14 zurück. Die Vorlesung stand unter dem Titel »Weißt du noch? Kennst du noch? Vergessene und wiederentdeckte Schätze der Kinder- und Jugendliteratur«. Im Gegensatz zu naheliegenden Konnotationen, die insbesondere der Untertitel des Buches hervorruft, ist mit »Kanonbildung« nicht ein mehr oder minder allgemein gültiges Textkorpus gemeint, das gemeinhin auch mit dem Klassiker-Begriff angesprochen wird, sondern vielmehr ein sehr individueller Fundus erster erinnerter Lesetexte, der mit »frühe Leseerfahrungen« gemeint ist. Es geht also um sehr persönliche und private, meist unreflektierte, oft auch verschüttete oder verdrängte Lektüreeindrücke, die unter Umständen literarische Prägungen zur Folge haben, die allerdings erst im Zuge einer Relektüre, also beim Wiederlesen als